

#### 4. Der Forsthof.

Es war Mitte April. Den kalten Nordost- und Ostwinden, die wochenlang das Land durchfegt hatten, war ein warmer Südwind gefolgt. Der Regen, den er mit sich gebracht, hatte aufgehört und Sonnenschein und Vogelsang, Keimen und Sprießen an Sträuchern und Bäumen kündete den Frühling an. In dem Dorfe Lindenheim, das seinen Namen von der großen Lindenallee haben mochte, welche links von der Dorfstraße in das, von schönem Parke umgebene Schloß führte, läuteten die Glocken den Palmsonntag ein. Etwas abseits vom Dorf, da, wo der Wald anfing, lag der Forsthof. Das stattliche Wohnhaus mit seinen grünen Fensterläden und dem großen Hirschgeweih über der Hausthür war von der Landstraße durch eine immergrüne, kurzbeschnittene Tannenhecke getrennt. Durch das offene Thor, welches die Hecke teilte, sah man in den Garten, der das Forsthaus vorn umgab. Es blühten Narzissen und Osterlilien darin, Beilchen und buntfarbige Aurikel.

„Nehmt euch, so viel ihr mögt,“ sagte ein kleines, etwa sechsjähriges Mädchen zu zwei größeren Dorfmadchen, die morgen konfirmiert werden sollten. „Mutter hat's erlaubt, sie sagt: sie freut sich, wenn der Altar der Kirche mit unsern Blumen geschmückt werden soll.“ — „Nun sind es genug,“ sagte das größte von den Mädchen.

„Da kommen Marie und Christine, seht nur, wie reich beladen sie sind.“ Die erwähnten Mädchen kamen vom Walde